

Förster
General der Pioniere a.D.

Walsrode
Oskar-Wolff-Str.16

12.4.57

Mit dem Thema

Landesbefestigung

begebe ich mich auf das Gebiet der Erfahrungen. Mit der Bezugnahme auf Erfahrungen ist es heute eine eigene Sache. Alle Menschen haben in den letzten Jahrzehnte so viel eigene Erfahrungen gesammelt, daß sie glauben, in dieser Beziehung reichlich gesättigt zu sein.

Wenn ich trotzdem dieses heikle Gebiet nicht scheue, so hat es damit eine besondere Bewandtnis. Die Probleme und großen Fragen der Landesbefestigung wurden seinerzeit nur in einem kleinen Kreis besprochen, von dem ich der zur Zeit noch einzig überlebende bin. Zu diesem Kreise gehörten: Hammerstein, Beck, Fromm, Becker, Fritsch, Brauchitsch, Keitel, Blomberg, Hitler. Alles, was Göring und andere im Jahre 1938 und 1939 noch befohlen und durchgeführt haben, bezog sich nur auf den Weiterbau des Westwalles und nicht mehr auf grundsätzliche Fragen, zu deren Beantwortung und Erledigung es damals zu spät war. Es

Es mag von Interesse sein zu hören, wie es zum Bau des Westwalles gekommen ist. Wenn heutzutage eine gewisse Scheu vor den Schwierigkeiten besteht, die eine Erörterung der Landesbefestigung oder gar ihren Ausbau heraufbeschwören würde, dann werden Sie hören, daß auch damals recht große Schwierigkeiten bestanden haben und überwunden worden sind.

Im Januar 1933 übernahm ich das Amt des Inspektors der Pioniere und Festungen. Auf dem Gebiet der Landesbefestigung fand ich zu meiner Enttäuschung keine Vorbereitungen theoretischer Art vor. Das Problem der Landesbefestigung, die nach dem ersten Weltkrieg praktisch zunächst nicht möglich war, war von der Festungsinspektion auch theoretisch nicht aufgegriffen worden. Mein Vorgänger hatte mir nichts zu übergeben. Auch der Generalstab hatte sich mit Fragen der Landesbefestigung leider nicht befaßt. Bei keiner operativen Aufgabe, bei keiner Chef- und Führerreise, die ich zwischen den Kriegen mit bearbeitet und mitgemacht habe wurde die Landesbefestigung erwähnt. Aus den Denkschriften der früheren Generalinspektion unter Goltz, Beseler, Mudra war für die Lage im Jahre 1933 nicht viel herauszuholen. Man mußte der Frage auf neuen Wegen zu Leibe gehen.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
2057/157

Wie war die Lage im Jahre 1933? Nach dem Versailler Diktat waren uns die Festungen Königsberg und Ulm als solche belassen, dazu einige Küstenbefestigungen. Neuanlagen aller Art waren verboten in einem Grenzstreifen von 10 km Breite an allen Grenzen - einschließlich Ostpreußen - und westlich einer Linie, die 50 km ostwärts des Rheins gezogen war. Personal, Geldmittel und Material waren so gut wie nicht vorhanden. Einige feldmäßige Bunker waren an der Oder und in Ostpreußen entstanden.

Der Zweck jeder Befestigung ist der, die Menschen und ihre Werke zu schützen gegen feindliche Kampfmittel. Hierdurch soll die Abwehrkraft für vorübergehende oder dauernde Verteidigung gestärkt und die Kampfkraft und Kampfbereitschaft für die weiteren Aufgaben des Krieges erhalten werden. Jede Befestigung ist also ein Mittel der Verteidigung, und die Landesbefestigung ist ein Hilfsmittel der Landesverteidigung.

Je größer die Geschwindigkeit der Kraftmittel ist, je schlagartiger und weitreichender ihr Einsatz möglich und zu erwarten ist, umso vollständiger muß die Landesbefestigung, soweit sie überhaupt angewendet werden soll, im Frieden fertiggestellt sein. Landesbefestigung ist also nur als ständige Befestigung denkbar, und diese erfordert Zeit, Geld, Arbeitskräfte, Material.

Die ersten Fragen, die zu beantworten waren und auch künftig stets zu beantworten sein werden, lauten:

- 1) In wieweit soll und darf die Landesbefestigung der Landesverteidigung helfen?
- 2) In welchen Formen und mit welchen Mitteln kann die Landesbefestigung ihre Aufgabe durchführen?

Frage 1 ist von der Führung zu beantworten. Bei dieser Antwort sind bestimmend:

- Die gesamte politische und militärische Lage des Landes,
- die Schlagkraft seiner Wehrmacht,
- die wirtschaftliche und geopolitische Lage des Landes.

Die französische politische und militärische Führung hatte diese Frage vor dem Kriege mit dem Bau der Maginot-Linie beantwortet. Die Tschechei folgte dem französischen Beispiel. Die Surte war der entscheidende Faktor namentlich bei der politischen Führung in Frankreich. Viele Milliarden wurden geopfert auf Kosten anderer Kampfmittel der Wehrmacht. Den Erfolg haben wir erlebt, er mußte logischerweise ein negativer sein. Die Maginot-Linie hat ihre operative Aufgabe nicht erfüllt, sie entzog dem Lande zu viel von den Mitteln, die zur Stärkung der Wehrmacht hätten eingesetzt werden müssen. Dazu kam, daß der Verteidigungswille der Besatzung zum Teil unzureichend war. In dieser Beziehung machte

V
von Guderian
Ergebnisse
 ich sehr interessante Feststellungen an den Maasbefestigungen bei Sedan. Das VI. A. K. war dort mehrere Wochen in die Höhen von Stonne südlich Sedan eingesetzt, nachdem es den Panzern unter Guderian gelungen war, die Maas und die Befestigungen überraschend zu überwinden. Daß dies möglich war, lag nicht an einer Unzulänglichkeit der Befestigungen und auch nicht an der tatsächlichen materiellen Wirkung der erstmalig in mehreren Wellen eingesetzten Stukas. Ich hatte Gelegenheit einen großen Teil der Befestigungen und Hindernisse selbst anzusehen. Sie waren fast unzerstört und auf alle Fälle voll verteidigungsfähig. Die französische Besatzung hatte aber unter dem moralischen Eindruck der Bombenangriffe ihre Stellung einfach verlassen. Dutzende von Batterien mit Geschützen und Munition fielen uns kampflos in die Hand.

So viel zu der Frage 1, inwieweit die Landesbefestigung der Landesverteidigung helfen soll und darf.

Die Beantwortung der Frage 2, mit welchen Mitteln und in welchen Formen die Landesbefestigung helfen soll ist Sache des Bearbeiters der Landesbefestigung. Die Formen sind abhängig von den zu erwartenden Kampfmitteln des Gegners. In dieser Beziehung hatte der erste Weltkrieg entscheidende neue Erscheinungen gezeitigt:

- 1) Stellungskampf und Materialschlacht, deren Anfänge der russisch-japanische Krieg gebracht hatte.
- 2) Verwendung des Motors für Kampfmittel zu Lande und für die neu entstehende Luftwaffe.
- 3) Bedingt durch die Schnelligkeit und Reichweite motorisierter Kampfmittel die Tiefenwirkung auf Entfernungen, die weit über die Grenzgebiete und schließlich über das ganze Land hinausreichte.

Wenn die Führungskraft nicht mehr in der Lage ist, die Möglichkeiten und Mittel zu schaffen, mit denen sie den Stellungskrieg vermeiden kann, dann geht sie im Schützengraben unter. Eine Landesbefestigung in Form eines durchlaufenden Schützengrabens oder lineare Befestigungen längs der Grenzen wurde abgelehnt und wird auch in Zukunft hoffentlich nicht entstehen.

Sperrforts und ähnliche Befestigungen in bestimmten Gegenden und Lagen können von Vorteil sein.

Gürtelfestungen in der früheren Form sind veraltet. Der Gedanke, durch weiträumige Befestigungen bestimmte Örtlichkeiten zu sichern oder als Aufnahmegebiete für Streitkräfte vorzubereiten, wurde aber aufgegriffen und wird sich als Grundsatz erhalten.

In der oben geschilderten Lage im Jahre 1933 war zunächst nur an kleine Aushilfen zu denken, um irgend einen Schutz zu schaffen, gegen überraschend vorstoßenden motorisierten Feind in der Luft und auf der Erde.

Ich habe die Luftwaffe als den gefährlichsten Feind in erster Linie erwähnt und will kurz schildern, wie wir diese Gefahr zu mindern suchten, bevor das Ministerium der Luftwaffe vorhanden war. Außerdem ist die Befestigung des Landes gegen die feindliche Luftwaffe nicht nur eine militärische Angelegenheit, sondern fast nochmehr eine Sache des Schutzes der ganzen Bevölkerung. Befestigungen für den Kampf gegen den Feind auf der Erde oder von See her haben dagegen ausschließlich einen militärischen Charakter.

Die damals auftauchenden Gedanken für den Schutz gegen die feindliche Luftwaffe sind heute allen geläufig. Es handelte sich um:

- Schutz der Menschen (Bevölkerung u. Wehrmacht)
- Schutz des Verkehrs
- Schutz der Wirtschaft und Versorgung
- Schutz des Regierungs- und Verwaltungsapparates des Staates.

Mit Hilfe der technischen Nothilfe und Feuerwehr wurden Vorschläge für den Hausschutz von Keller bis zum Dach ausgearbeitet und in Merkblättern bekannt gegeben. Die "Zuckerhüte" wurden erfunden, erprobt und empfohlen, ebenso wie Schutzräume anderer Art. Statt großer Brücken wurden Tunnels empfohlen. 1933 war nicht für eine einzige zerstörte große Brücke Material zur Wiederherstellung greifbar vorhanden. Statt der Staumauer Staudämme mit eingebauten Kraftanlagen. Auf jeden Neubau sollte eine gesetzliche Auflage für dessen Luftschutz festgesetzt werden, analog der späteren Auflage für künstlerische Ausgestaltung bei öffentlichen und militärischen Gebäuden.

Mit Errichtung des Ministeriums der Luftwaffe wurden alle diese Vorarbeiten dorthin abgegeben, wo sie versanken. Erst im Krieges als es zu spät war, tauchte einiges davon wieder auf. Wie schwerfällig die Menschen in solchen Dingen sind, davon zwei Beispiele.

Das erste Beispiel aus dem Kriege. Das Flugzeug-Werk Focke-Wulff baute vom Jahre 1941 ab unmittelbar am Ostrand der Stadt Posen und unmittelbar neben neuen Großen Bahnanlagen eine neue Fabrikanlage. Als diese nach einigen Jahren fertig war und in Betrieb genommen war, erschienen feindliche Flieger und legten ihre Bombenteppiche. Als der Spuk vorbei war, lag das Werk in Trümmern. Tausende von Menschen in solche Gefahr bringen, Arbeitskräfte, wertvolles Material in dieser Form vergeuden, das sind unentschuld bare Maßnahmen, um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen.

Das zweite Beispiel aus der Jetztzeit: Nach meiner Heimkehr aus der Gefangenschaft war meine Enttäuschung bei Fahrten durch das Bundesgebiet groß. Auf der einen Seite eine unerhörte Bautätigkeit, auf der anderen Seite, eine mir nicht verständliche Sorglosigkeit hinsichtlich des Luftschutzes und der Tarnung. Maßnahmen auf diesem Gebiet lassen sich wirksam nur durchführen, wenn sie beim Bau der Anlagen berücksichtigt werden. Eine spätere Korrektur ist mit Rücksicht auf den Fortgang des Lebens, der Arbeit, des Betriebes in den Baulichkeiten und im Hinblick auf die Kosten unmöglich.

Ins

Eine kleine Abschweifung zu den

K ü s t e n b e f e s t i g u n g e n .

Von den uns verbliebenen Küstenbefestigungen habe ich mit Genehmigung des O.B. Marine eine größere Anzahl gesehen, sie waren veraltet, wie unsere Landbefestigungen auch. In neuzeitlicher Form kann die Küstenbefestigung eine große Tiefe nicht entbehren, denn sie hat nicht nur die Aufgabe, den Feind auf See zu bekämpfen, sondern auch die weitere Aufgabe, gelandeten Feind zu zerschlagen. Mit diesen Aufgaben tritt die Küstenbefestigung aus dem alleinigen Gebiet der Marine heraus und wird ein Teil der allgemeinen Landesbefestigung. Entsprechende Vorschläge wurden gemacht, aber vom Ob. Kdo. Marine abgelehnt. Es ist die Frage, ob nicht der Atlantikwall wirksamere Formen gefunden hätte, wenn die Marine- und Festungsdienststellen gemeinsam sich im Frieden geschult hätten in der Anlage tiefgegliederter Küstenbefestigungen.

Nun zur Frage des Erdfeindes. Wir waren 1933 in der Lage des wirklich sehr armen Mannes. Kostspielige Bauten kamen zunächst nicht in Betracht. Von jetzt ab gingen zwei Planungen nebeneinander her. Die erste (vorläufige) ging darauf hinaus, das Vorgehen motorisierter Feindkräfte einzudämmen und zu verzögern. Das Hilfsmittel dazu waren die Sperranlagen. Als wirksame natürliche Sperren waren auszunutzen: Wasser, Wälder, Steilhänge. Sperren müssen verteidigt werden. Kräfte dazu gab es zunächst nicht und wirksame Panzerabwehrwaffen kaum. Panzerfaust, Hohlladung und dergleichen waren noch nicht bekannt.

Im Laufe der Zeit fanden sich manche Ortsfreiwillige für Betätigung und Verteidigung der Sperren. Der Reichsfinanzminister gestattete die Ausbildung und den Einsatz des Zollgrenzschutzes an Grenzsperrern. Es entstand eine große Menge von Sperren und Schranken möglichst in Anlehnung an natürliche Hindernisse und unter ihrer Ausnutzung. Im Westen war der Rhein die gegebene Sperre. Da, wo der Fluß sich von der Grenze entfernte, wurde zwischen Grenze und Rhein ein Sperrnetz vorgesehen, das den Gegner wenigstens so lange aufhalten konnte, bis an den Rheinbrücken Polizeikräfte bereitstanden, die eingewiesen und geübt wurden in der Sprengung der Brücken. Man stelle sich vor, daß die Franzosen ihre Maginot-Linie aufgelöst gebaut hätten, als Sperrbefestigungen an den wichtigen Sperrpunkten in Nordfrankreich. Wie lange hätte unser Panzervormarsch zur Küste gedauert

Allmählich standen uns mehr Personal, mehr Mittel zur Verfügung. Wir wurden dreister. Unter ausgeklügelter Anwendung der Tarnung wurden im Pfälzer Wald, am Neckar, Main, an der Saar, im Schwarzwald Sperren mit Bunkern für kleine Verteidigungsgruppen angelegt. Im Osten geschah dasselbe in Ostpreußen (Lötzen, Heilsberger Dreieck) und an der Oder. Bis in das Jahr 1937 hinein mußte das alles unter anderer Firma als der "militärischen" erfolgen. Auf höheren Befehl entstanden solche Sperren längs der tschechischen und österreichischen Grenze.

Wism

Institut

Es war eine Zeit großer Spannungen, großer Anforderungen.

Trotz alledem blieben die Sperrren nur eine vorläufige Notlösung. Ich habe sie etwas eingehender geschildert, weil diese nur für vorläufige Sperrzwecke gedachten Anlagen an der Westgrenze den Grundstein bildeten für den späteren Westwall.

Die zweite Planung bezog sich auf die Landesbefestigung im großen. Hier wurde der oben erwähnte Gedanke der "Gürtelfestung" aufgegriffen und eine, im Festungsbau stets gültige Forderung erneut aufgestellt: die Sturmfreiheit gegen überraschend auftretenden Erdfeind. Der Gedanke war folgender: Große Räume, die operativ zu bestimmen und durch natürliche Gegebenheiten geeignet waren, sollten durch Befestigungen gesichert werden. Solche Räume lagen im Osten z. B. im Samland, zwischen Oder und Warthe, in Mittelschlesien, Pommern. Im Westen zwischen Nahe und Mosel, in der Pfalz. In Süddeutschland war der Oberrhein ein starkes Hindernis, das man kampflos ungern preisgeben wollte, es wurde aber die Tiefe des Raumes doch bis zum Schwarzwald einschließlich ausgedehnt.

Für die Befestigungsanlagen in solchen Räumen mußten die stärksten Formen gewählt werden. Es begann, neben der Erkundung dieser Räume, eine rege Vorbereitungsarbeit, die sich über mehrere Jahre hinzog. Die stärksten Anlagen sollten nicht nur Schutz, sondern Sicherheit bieten gegen die Wirkung von Geschossen bis 50 cm Kaliber und Bomben bis zu einer Tonne Gewicht. Die Stärke des Betons ließ sich errechnen und konnte mit Hilfe des modernen Eisenbetons erreicht werden. Die Stärke der Panzer mußte durch Erprobung festgestellt werden.

Für die Befestigung wurden unter anderem folgende Forderungen gestellt:

- Sicherheit der Besatzung und ihrer Waffen gegen alle zu erwartenden Kampfmittel
- Sturmfreiheit
- Panzersicherheit
- gesicherte Befehls- und Nachrichtenübermittlung in Hohlgängen
- Rundum-Verteidigung jeder Anlage für sich und in der ganzen Tiefe der Befestigungsfront
- Vollautomatische Waffen
- Gesicherte Beobachtung rundum zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter usw.

1935 war es möglich, an den Ausbau der ersten, noch nicht der stärksten Anlagen heranzugehen. Die Lieferung der schwersten Panzerteile konnte erst 1941 beginnen. Im Westen konnten wir 1935 schweren Ausbau noch nicht riskieren. Man begann im Osten mit dem Ausbau der Befestigungsräume: Samland, Oder-Warthebogen.

Gedacht war hier ein befestigter Raum begrenzt im Süden und Westen durch die Oder von Tschicherzig (bei Züllichau) bis Küstrin, im Norden durch die Warthe von Landsberg bis Küstrin und im Osten durch eine Befestigungsfront etwa in Linie Züllichau-Landsberg.

In dieser Front entstanden die ersten Bauten. Sie gediehen bis 1936 soweit, daß an ihnen nunmehr die Entscheidung darüber einzuholen war, ob eine Landesbefestigung solcher Art genehmigt würde. Der Chef des Generalstabes und der Oberbefehlshaber Heer waren einverstanden. Am 30. Oktober 1936 fiel die Entscheidung an Ort und Stelle. Anwesend: Hitler, Blomberg, Keitel, Fritsch, Beck und ich. Von der Partei niemand. Hitler, der einen ganzen Tag verfügbar war, war überrascht und begeistert. Er befahl diese Form der Landesbestigung. Bei der lebhaften Diskussion auf der Rückfahrt im Speisewagen stellte ich die Frage an Hitler, wie viel Zeit zur Verfügung stehen würde zum Bau dieser Landesbefestigung. Neben den verfügbaren personellen, finanziellen und materiellen Mitteln ist die verfügbare Zeit der entscheidende Faktor für die möglichen Formen einer Landesbefestigung. Hitler gab an dem Tage keine Antwort, ließ aber bald darauf mitteilen, daß 15 Jahre zur Verfügung stünden. Da die stärksten Panzer ab 1941 lieferbar sein sollten, hätten wir 10 Jahre Zeit gehabt. Dieser Zeitraum rechtfertigte nunmehr den Entschluß, alles auf diese Form der Landesbefestigung einzustellen, zumal da mit der Genehmigung durch Hitler die Schwierigkeiten für die Sicherstellung der Geldmittel, Baustoffe, Arbeitskräfte und die in großem Rahmen aufzunehmende Ausbildung des militärischen Personals zu überwinden waren. Der Bedarf an Geldmitteln stieg ungeheuer. Allein der Bau der Panzerfabriken forderte eineinhalb Milliarden Mark, die genehmigt wurden. Glücklicherweise konnten diese Fabriken später für die Herstellung von Kampfwagen voll ausgelastet werden, als die Ansichten über die Landesbefestigung und die verfügbare Zeit sich geändert hatten. Das geschah sehr bald und sehr radikal. Aus den 15 Jahren wurden 10 Jahre, im Laufe des Jahres 1937 vier Jahre und im April 1938 hieß es: Sofort, und die angeforderten Geldmittel wurden um 60 % gekürzt. Befestigungen im Osten wurden unwesentlich, die Befestigung an der Westfront wurde vordringlich gefordert. An die 10 oder vier Jahre glaubte schon niemand mehr. Bei der Kürze der verfügbaren Zeit war nur noch eine Notlösung denkbar. Mit der Verlegung des Schwerpunktes des Ausbaues von der Ost- an die Westfront wurde im Jahre 1937 das bisher verbotene Gebiet freigegeben. Gleichzeitig wurde die Forderung gestellt, die Befestigungen so nahe wie möglich an die Grenze vorzuschieben. Die Grenze nach Holland wurde am 1.4. 1938 hierfür freigegeben. Damit war praktisch der Befehl zum linearen Bau des Westwall es gegeben.

Mit diesen neuen Forderungen wurden die im Jahre 1936 genehmigten Pläne für die Landesbefestigung gegenstandslos. An der Ostfront wurden die Arbeiten nur soweit fortgesetzt, daß ein gewisser Abschluß in kurzer Zeit erreicht werden konnte. Die Ostbefestigungen hätten nach meiner Überzeugung in den Jahren 1944 1945 taktisch eine Rolle spielen können, wenn sie ausgenutzt und den Führern bekannt gewesen wären.

Inst

Ich habe in der Gefangenschaft mit einer Reihe von höheren Truppenführern gesprochen, die in Ostpreußen, Pommern, westlich Posen gekämpft haben, ohne etwas zu ahnen von dem Vorhandensein taktisch wertvoller Befestigungen. Hier hat es anscheinend an der Zusammenarbeit zwischen Generalstab und Festungsdienststellen gefehlt.

Durch die neuen Befehle für die Westfront wurde das erzwungen, was ursprünglich vermieden werden sollte: die lineare Grenzbefestigung. Aber auch ihr Ausbau zu dem nunmehr entstehenden Westwall wäre in der befohlenen Zeit völlig unmöglich gewesen ohne die Vorarbeiten der Jahre 1933 bis 1937. Was im Bezug auf diese Vorarbeiten erreicht war, soll kurz angedeutet werden.

Personell waren Festungsdienststellen entstanden und ein auf einige Tausend Mann angewachsenes militärisches Personal herangebildet worden. Große Baufirmen waren mit ihren Ingenieuren, Technikern usw. gebildet im Bau starker Befestigungen und von Hohlgängen. Das ganze Gebiet der Westfront war von der Grenze bis weit in die Tiefe erkundet für Zwecke der Befestigung. Die Industrie war in der Lage, leichte und mittlere Panzerteile, Hindernismaterial in großen Mengen herzustellen. Anlagen für Befehls- und Nachrichtenübermittlung konnten laufend geliefert und von eingearbeitetem Personal montiert werden. Gas-Schutz, Entlüftungsanlagen, Lafetten für Waffen in den Bunkern, Unterkunftsgert waren erprobt und in normierten Formen lieferbar. Schließlich bewährte sich jetzt das, im Laufe der Jahre dicht und gut ausgebaute Netz von Sperranlagen und Kampfwagenhindernissen als Grundstein und Anhalt für den Bau der weiteren Befestigung.

Die völlig unerwartete Umstellung von einem Bestungsbau auf lange Sicht auf den jetzt erforderlichen beschleunigten Bau eines Grenzwalles an der Westfront bracht naturgemäß eine Fülle von Reibungen und Schwierigkeiten mit sich.

Da entdeckten z.B. Persönlichkeiten der Partei ihre Begabung für Festungsbau, interessierten sich und griffen ein. Dann wurden die militärischen Führungsstellen der Westfront eingeschaltet. Diese Maßnahme war insofern voll berechtigt, als die Führer der Westfront ja berufen waren, die Befestigungsanlagen mit ihren Truppen zu verteidigen. Es ist bekannt, daß 1938 und dann während der Besatzung des Westwalles 1939 die Truppe zur Vervollständigung der Anlagen eingesetzt wurde und eifrig gearbeitet hat. Das Nebeneinander der verschiedenen Dienststellen war aber sehr störend. Befestigungen sind ja weiter nichts als in den Boden gegrabene und gemauerte Taktik, ihre Lösung im einzelnen und im ganzen liegt offen jedem vor Augen. Es ist bekannt, daß die Lösung taktischer Aufgaben sehr verschieden ausfallen kann. Welche Lösung die beste ist, zeigt nur der Ernstfall. Mit dem Erscheinen der Truppe und ihrer Führer begann eine rege Kritik an den vorhandenen und Diskussion über den weiteren Ausbau.

Inst...

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe holte einen Festungsinspekteur weg, machte ihn zum Festungsinspekteur der Luftwaffe und begann den Bau einer Luftverteidigungszone. Da Göring auch der entscheidende Mann war für die gesamte Wirtschaft und Beschaffung, ging ein großer Teil des Materials in die Befestigungen der Luftwaffe zu Lasten des Bedarfs des Heeres. Ein Versuch, die Bauten der Luftwaffe wenigstens in taktischen Zusammenhang mit denen des Westwalles zu bringen scheiterte völlig. Mitten zwischen Bauten des Westwalles entstanden Anlagen der Luftverteidigungszone ohne Benachrichtigung der Festungsbaudienststellen des Heeres. Es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen.

Als die Lage im Jahre 1938 sich zuspitzte und die Ungeduld größer wurde, fand im Mai unter Vorsitz von Göring eine Besprechung in Berlin statt. Alle Minister und Reichsleiter, vom Oberkommando Heer Generaloberst von Brauchitsch mit Begleitern waren anwesend. Göring gab bekannt, zu meiner völligen Überraschung (man hatte mir von der Angelegenheit vorher kein Wort gesagt) daß nunmehr auch Todt mit seiner ganzen Organisation, der Arbeitsdienst und Transportorganisationen eingesetzt würden, und daß der Ausbau des Westwalles mit größter Beschleunigung und ohne jede Rücksicht auf andere Belange weiterzuführen sei. Die taktischen Fragen, Bewaffnung, Stärke der Bauten und die Gesamtleitung blieben in der Hand der militärischen Stellen. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe übte schärfste Kritik an dem bisher Geschaffenen. Daß dieses von völlig anderen Voraussetzungen entstanden war, war ihm nicht bekannt.

Die Tätigkeit als Inspekteur der Landesbefestigung war leider recht unerfreulich geworden. Bei dem Weiterbau am Westwall wurden jetzt die Zahl und die Masse die leitenden Faktoren. Die Betonwände wurden immer dicker, die Scharten immer größer, schließlich stellte man Geschütze unter Betondecken mit riesigen Scharten. O.T. und Arbeitsdienst wetteiferten darin, Neues zu erfinden. Die Reichsleiter hatten ihre eigenen Dienstwege bis zu Hitler, auf denen ihm immer wieder neue Vorschläge zu Ohren kamen, die von ihm zum Teil gebilligt wurden.

Im Laufe des Sommers 1938 kam es zu Auseinandersetzungen mit Hitler, der seinen Standpunkt vom Jahre 1936 völlig geändert hatte. Die letzte Aussprache fand im Oder-Varthe-Bogen statt, dessen Anlage und Bauten Hitler im Jahre 1936 besonders gefallen hatten, an denen ihm aber im Jahre 1938 bei dieser letzten Besprechung nichts mehr recht war. Unter diesen Umständen lehnte ich es ab, auf dem Gebiete der Landesbefestigung weiter zu arbeiten. Im Herbst 1938 gab ich meine bisherige Stellung auf und wurde kommandierender General des VI. A.K. mit dem ich im Sommer 1938 an der Eifel front innerhalb des Westwalles eingesetzt wurde.

Wenn ich Eingangs eine kurz skizzierte Ansicht über die Bedeutung der Maginot-Linie geäußert habe, so liegt nun die Frage nahe, welche Bedeutung dem Westwall für den Kriegsverlauf zugesprochen werden kann. Ein endgültiges Urteil hierüber, ebenso wie über die Maginot-Linie, ist erst möglich, wenn die kriegsgeschichtliche Wissenschaft diese Fragen untersucht und geklärt hat. Als vorläufige Ansicht darf folgendes gesagt werden.

Bei der Beurteilung des Westwalles sind zwei Phasen des Kriegsverlaufes zu unterscheiden. Die erste Phase umfaßt die Zeit von der Besetzung des Westwalles durch die Truppe im Sommer 1939 bis zum Beginn des Feldzuges gegen Frankreich. Die Zweite Phase beginnt mit der Invasion.

Vor Beginn der Kriegshandlungen in den Jahren 1938 und 1939 war eine große Propaganda in deutschen Zeitungen und illustrierten Blättern über die Wunderwerke des Westwalles gemacht worden. In Wirklichkeit sah nicht alles so rosig aus. Vor allem waren die in Aussicht genommenen Verteidigungskräfte so gering, daß der zunächst vorgesehene Oberbefehlshaber West sich weigerte, die Verantwortung für die Verteidigung zu übernehmen. Auf der anderen Seite waren die Angriffsmittel der französischen Wehrmacht, welche die Hauptlast eines Angriffs hätte tragen müssen, unzureichend. Die Franzosen hatten keine ausreichende Panzerwaffe, keinen Guderian und eine ungenügende Luftwaffe, für uns zum Teil dank der Maginot-Linie, wie ich oben erwähnt habe. Vielleicht hatte auch die deutsche Propaganda über den Westwall abschreckend gewirkt. Jedenfalls haben sich die politischen und militärischen Führer unserer Westgegner nicht entschließen können, den Krieg mit einem Stellungskampf um den Westwall zu beginnen.

Wenn solche Überlegungen zu der Zurückhaltung unserer Westgegner geführt haben oder mitgewirkt haben, dann hat der Westwall bis zum Beginn unseres Angriffs gegen Frankreich seine Aufgabe operativ erfüllt. Er hat die Westfront gesichert, während unserer Unternehmungen im Osten in dieser Zeit.

An ders lagen die Dinge in der zweiten Phase nach der Invasion. Weder der Atlantikwall noch der Westwall - beides lineare Anlagen - haben in dieser Zeit operativ eine nennenswerte Wirkung gehabt. Vielleicht wäre eine solche Wirkung zu errichten gewesen, wenn beide Anlagen weit nach der Tiefe ausgebaut worden wären in den Jahren 1942 bis 1944. Dazu fehlten aber die personellen und materiellen Mittel. Es wäre besser gewesen, nach unseren großen materiellen Verlusten in Rußland alles verfügbare Material an hochwertigem Stahl usw. zur Herstellung von Kampfwagen, Flugzeugen und sonstigem Kriegsmaterial zu verwenden. Der Aufwand für die doch unzureichenden Befestigungen hat sich nicht gelohnt. Daher die eingangs gestellte Frage an die Führung: in wieweit soll und darf die Landesbefestigung der Landesverteidigung helfen?

Zum Schluß noch ein Blick in die Zukunft. Kann und wird die Landesbefestigung auch in einem Atomkriege noch ein brauchbares Hilfsmittel der Landesverteidigung sein können? Dazu ist zunächst zu sagen, daß nicht jeder Zukunftskrieg ein Atomkrieg sein wird. Man hat noch nie mit Kanonen gegen Spatzen geschossen, und man wird das auch künftig nicht tun. Zweitens kann ein Krieg vielleicht als Atomkrieg beginnen, sich dann aber wieder den früheren, bisherigen Formen der Kriegführung nähern. Die Landesbefestigung wird wohl auch künftig in der Lage und berufen sein, den Menschen und allem was zum Leben und Kriegführen notwendig ist, einen gewissen Schutz (den "Heimatschutz") zu gewähren. Für seine Durchführung würden die erwähnten Grundsätze auch künftig Geltung haben.

Neben diesem Heimatschutz meldet sich aber jetzt die Landesbefestigung als Hilfsmittel der Landesverteidigung mit ihren militärischen Belangen wieder zu Wort. Erwünscht wäre es, die Wirkung von Atomwaffen auf militärische Befestigungsanlagen kennenzulernen, die selbstverständlich versenkt und in stärkster Form zu bauen wären. Früher war die Wirkung von Angriffswaffen durch eingehende Beschußversuche auf Schießplätzen leicht zu erproben. Das ist gegenüber Atomwaffen in genügendem Umfang wohl noch nicht geschehen. Wieweit die bisher bekannt gewordenen Versuche solcher Art zu endgültigen Schlüssen berechtigen, ist mir im einzelnen nicht bekannt. Ich glaube aber, daß man auch im Zeitalter der Atomwaffe nicht ohne weiteres verzichten wird auf das Hilfsmittel der Landesbefestigung, und ich halte es für segensreich, wenn ein größerer Kreis von den dazu Berufenen sich mit diesem Gedanken beschäftigt. Für die planvolle Vorbereitung und spätere Ausführung einer Landesbefestigung ist es von entscheidender Bedeutung, daß diese Aufgabe einer verantwortlichen Persönlichkeit für das ganze Bundesgebiet übertragen wird.

Einen ganz neuen Gesichtspunkt bringt das Vorhandensein der NATO in das Gebiet der Landesbefestigung hinein. Bisher waren die Befestigungsanlagen, die dem Kampf dienen sollen, eine möglichst geheim gehaltene Angelegenheit der einzelnen Staaten. In einem großen Zukunftskriege würden aber nicht die Interessen eines einzelnen Staates, sondern die Interessen aller in der NATO vereinten Staaten maßgebend für die Kriegführung sein. Nehmen wir an, daß nach Ansicht der NATO-Befehlshaber Deutschland der oder ein Kriegsschauplatz der Erdtruppen sein würde, dann müßten auf deutschem Boden Befestigungsanlagen entstehen, die für richtig und notwendig gehalten werden würden, von der militärischen Führung der NATO. Der Bau von Befestigungen würde zu Lasten aller NATO-Staaten gehen und die Verteidigung würde zum Teil von Truppen anderer Länder durchzuführen sein.

Die Idee des Krieges ist noch nicht ausgestorben. Die verantwortlichen Staatsmänner und Soldaten sind sich darüber im Klaren, daß sie noch nicht auf Rüstungen verzichten können, denn sie wissen, daß der Leitspruch immer noch Geltung hat:

"Si vis pacem, para bellum."

Es könnte sein, daß bei diesen Vorbereitungen auch die Landesbefestigung noch eine Rolle zu spielen haben wird.

D O P P E L

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: Förster, Otto Gen.d.Pioniere	ZS Nr. 1133	Bd I	Vermerk:
katalogisiert Seite: 1 - 16			
Sachkatalog: Festungen I " II - Westwall " III - 4 " III - 6.Saarbrücken Frankreich IV Grenz- u. Landesschutz OKH II - Insp.d.Pioniere u.Festungen Korps - 1. VI.AK OT	Personen: Förster, Otto. Gen. Hitler, Adolf I " " II - 1.Förster " " II - 3.Festungen		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

Förster
General der Pioniere a.D.

Walsrode
Oskar-Wolff-Str.16

12.4.57

Mit dem Thema

Landesbefestigung

begebe ich mich auf das Gebiet der Erfahrungen. Mit der Bezugnahme auf Erfahrungen ist es heute eine eigene Sache. Alle Menschen haben in den letzten Jahrzehnte so viel eigene Erfahrungen gesammelt, daß sie glauben, in dieser Beziehung reichlich gesättigt zu sein.

Wenn ich trotzdem dieses heikle Gebiet nicht scheue, so hat es damit eine besondere Bewandtnis. Die Probleme und großen Fragen der Landesbefestigung wurden seinerzeit nur in einem kleinen Kreis besprochen, von dem ich der zur Zeit noch einzig Überlebende bin. Zu diesem Kreise gehörten: Hammerstein, Beck, Fromm, Becker, Fritsch, Brauchitsch, Keitel, Blomberg, Hitler. Alles, was Göring und andere im Jahre 1938 und 1939 noch befohlen und durchgeführt haben, bezog sich nur auf den Weiterbau des Westwalles und nicht mehr auf grundsätzliche Fragen, zu deren Beantwortung und Erledigung es damals zu spät war. Es

Es mag von Interesse sein zu hören, wie es zum Bau des Westwalles gekommen ist. Wenn heutzutage eine gewisse Scheu vor den Schwierigkeiten besteht, die eine Erörterung der Landesbefestigung oder gar ihren Ausbau heraufbeschwören würde, dann werden Sie hören, daß auch damals recht große Schwierigkeiten bestanden haben und überwunden worden sind.

Im Januar 1933 übernahm ich das Amt des Inspektors der Pioniere und Festungen. Auf dem Gebiet der Landesbefestigung fand ich zu meiner Enttäuschung keine Vorbereitungen theoretischer Art vor. Das Problem der Landesbefestigung, die nach dem ersten Weltkrieg praktisch zunächst nicht möglich war, war von der Festungsinspektion auch theoretisch nicht aufgegriffen worden. Mein Vorgänger hatte mir nichts zu übergeben. Auch der Generalstab hatte sich mit Fragen der Landesbefestigung leider nicht befaßt. Bei keiner operativen Aufgabe, bei keiner Chef- und Führerreise, die ich zwischen den Kriegen mit bearbeitet und mitgemacht habe, wurde die Landesbefestigung erwähnt. Aus den Denkschriften der früheren Generalinspektion unter Goltz, Beseler, Mudra war für die Lage im Jahre 1933 nicht viel herauszuholen. Man mußte der Frage auf neuen Wegen zu Leibe gehen.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

2051 157

00001

Wie war die Lage im Jahre 1933? Nach dem Versailler Diktat waren uns die Festungen Königsberg und Ulm als solche belassen, dazu einige Küstenbefestigungen. Neuanlagen aller Art waren verboten in einem Grenzstreifen von 10 km Breite an allen Grenzen - einschließlich Ostpreußen - und westlich einer Linie, die 50 km ostwärts des Rheins gezogen war. Personal, Geldmittel und Material waren so gut wie nicht vorhanden. Einige feldmäßige Bunker waren an der Oder und in Ostpreußen entstanden.

Der Zweck jeder Befestigung ist der, die Menschen und ihre Werke zu schützen gegen feindliche Kampfmittel. Hierdurch soll die Abwehrkraft für vorübergehende oder dauernde Verteidigung gestärkt und die Kampfkraft und Kampfbereitschaft für die weiteren Aufgaben des Krieges erhalten werden. Jede Befestigung ist also ein Mittel der Verteidigung, und die Landesbefestigung ist ein Hilfsmittel der Landesverteidigung.

Je größer die Geschwindigkeit der Kraftmittel ist, je schlagartiger und weitreichender ihr Einsatz möglich und zu erwarten ist, umso vollständiger muß die Landesbefestigung, soweit sie überhaupt angewendet werden soll, im Frieden fertiggestellt sein. Landesbefestigung ist also nur als ständige Befestigung denkbar, und diese erfordert Zeit, Geld, Arbeitskräfte, Material.

Die ersten Fragen, die zu beantworten waren und auch künftig stets zu beantworten sein werden, lauten:

- 1) In wieweit soll und darf die Landesbefestigung der Landesverteidigung helfen?
- 2) In welchen Formen und mit welchen Mitteln kann die Landesbefestigung ihre Aufgabe durchführen?

Frage 1 ist von der Führung zu beantworten. Bei dieser Antwort sind bestimmend:

- Die gesamte politische und militärische Lage des Landes,
- die Schlagkraft seiner Wehrmacht,
- die wirtschaftliche und geopolitische Lage des Landes.

Die französische politische und militärische Führung hatte diese Frage vor dem Kriege mit dem Bau der Maginot-Linie beantwortet. Die Tschechei folgte dem französischen Beispiel. Die Surte war der entscheidende Faktor namentlich bei der politischen Führung in Frankreich. Viele Milliarden wurden geopfert auf Kosten anderer Kampfmittel der Wehrmacht. Den Erfolg haben wir erlebt, er mußte logischerweise ein negativer sein. Die Maginot-Linie hat ihre operative Aufgabe nicht erfüllt, sie entzog dem Lande zu viel von den Mitteln, die zur Stärkung der Wehrmacht hätten eingesetzt werden müssen. Dazu kam, daß der Verteidigungswille der Besatzung zum Teil unzureichend war. In dieser Beziehung machte

V
 zu Guderian
 Dichtung für ihn

ich sehr interessante Feststellungen an den Maasbefestigungen bei Sedan. Das VI. A. K. war dort mehrere Wochen in die Höhen von Stonne südlich Sedan eingesetzt, nachdem es den Panzern unter Guderian gelungen war, die Maas und die Befestigungen überraschend zu überwinden. Daß dies möglich war, lag nicht an einer Unzulänglichkeit der Befestigungen und auch nicht an der tatsächlichen materiellen Wirkung der erstmalig in mehreren Wellen eingesetzten Stukas. Ich hatte Gelegenheit einen großen Teil der Befestigungen und Hindernisse selbst anzusehen. Sie waren fast unzerstört und auf alle Fälle voll verteidigungsfähig. Die französische Besatzung hatte aber unter dem moralischen Eindruck der Bombenangriffe ihre Stellung einfach verlassen. Dutzende von Batterien mit Geschützen und Munition fielen uns kampflos in die Hand.

So viel zu der Frage 1, inwieweit die Landesbefestigung der Landesverteidigung helfen soll und darf.

Die Beantwortung der Frage 2, mit welchen Mitteln und in welchen Formen die Landesbefestigung helfen soll ist Sache des Bearbeiters der Landesbefestigung. Die Formen sind abhängig von den zu erwartenden Kampfmitteln des Gegners. In dieser Beziehung hatte der erste Weltkrieg entscheidende neue Erscheinungen gezeitigt:

- 1) Stellungskampf und Materialschlacht, deren Anfänge der russisch-japanische Krieg gebracht hatte.
- 2) Verwendung des Motors für Kampfmittel zu Lande und für die neu entstehende Luftwaffe.
- 3) Bedingt durch die Schnelligkeit und Reichweite motorisierter Kampfmittel die Tiefenwirkung auf Entfernungen, die weit über die Grenzgebiete und schließlich über das ganze Land hinausreichte.

Wenn die Führungskunst nicht mehr in der Lage ist, die Möglichkeiten und Mittel zu schaffen, mit denen sie den Stellungskrieg vermeiden kann, dann geht sie im Schützengraben unter. Eine Landesbefestigung in Form eines durchlaufenden Schützengrabens oder lineare Befestigungen längs der Grenzen wurde abgelehnt und wird auch in Zukunft hoffentlich nicht entstehen.

Sperrforts und ähnliche Befestigungen in bestimmten Gegenden und Lagen können von Vorteil sein.

Gürtelfestungen in der früheren Form sind veraltet. Der Gedanke, durch weiträumige Befestigungen bestimmte Örtlichkeiten zu sichern oder als Aufnahmegebiete für Streitkräfte vorzubereiten, wurde aber aufgegriffen und wird sich als Grundsatz erhalten.

In der oben geschilderten Lage im Jahre 1933 war zunächst nur an kleine Aushilfen zu denken, um irgend einen Schutz zu schaffen, gegen überraschend vorstoßenden motorisierten Feind in der Luft und auf der Erde.

Ich habe die Luftwaffe als den gefährlichsten Feind in erster Linie erwähnt und will kurz schildern, wie wir diese Gefahr zu mindern suchten, bevor das Ministerium der Luftwaffe vorhanden war. Außerdem ist die Befestigung des Landes gegen die feindliche Luftwaffe nicht nur eine militärische Angelegenheit, sondern fast noch mehr eine Sache des Schutzes der ganzen Bevölkerung. Befestigungen für den Kampf gegen den Feind auf der Erde oder von See her haben dagegen ausschließlich einen militärischen Charakter.

Die damals auftauchenden Gedanken für den Schutz gegen die feindliche Luftwaffe sind heute allen geläufig. Es handelte sich um:

Schutz der Menschen (Bevölkerung u. Wehrmacht)
Schutz des Verkehrs
Schutz der Wirtschaft und Versorgung
Schutz des Regierungs- und Verwaltungs-
apparates des Staates.

Mit Hilfe der technischen Nothilfe und Feuerwehr wurden Vorschläge für den Hausschutz von Keller bis zum Dach ausgearbeitet und in Merkblättern bekannt gegeben. Die "Zuckerhüte" wurden erfunden, erprobt und empfohlen, ebenso wie Schutzräume anderer Art. Statt großer Brücken wurden Tunnels empfohlen. 1933 war nicht für eine einzige zerstörte große Brücke Material zur Wiederherstellung greifbar vorhanden. Statt der Stauwand Staudämme mit eingebauten Kraftanlagen. Auf jeden Neubau sollte eine gesetzliche Auflage für dessen Luftschutz festgesetzt werden, analog der späteren Auflage für künstlerische Ausgestaltung bei öffentlichen und militärischen Gebäuden.

Mit Errichtung des Ministeriums der Luftwaffe wurden alle diese Vorarbeiten dorthin abgegeben, wo sie versanken. Erst im Kriege, als es zu spät war, tauchte einiges davon wieder auf. Wie schwerfällig die Menschen in solchen Dingen sind, davon zwei Beispiele.

Das erste Beispiel aus dem Kriege. Das Flugzeug-Werk Focke-Wulff baute vom Jahre 1941 ab unmittelbar am Ostrand der Stadt Posen und unmittelbar neben neuen Großen Bahnanlagen eine neue Fabrikanlage. Als diese nach einigen Jahren fertig war und in Betrieb genommen war, erschienen feindliche Flieger und legten ihre Bombenteppiche. Als der Spuk vorbei war, lag das Werk in Trümmern. Tausende von Menschen in solche Gefahr bringen, Arbeitskräfte, wertvolles Material in dieser Form vergeuden, das sind unentschuld bare Maßnahmen, um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen.

Das zweite Beispiel aus der Jetztzeit: Nach meiner Heimkehr aus der Gefangenschaft war meine Enttäuschung bei Fahrten durch das Bundesgebiet groß. Auf der einen Seite eine unerhörte Bautätigkeit, auf der anderen Seite, eine mir nicht verständliche Sorglosigkeit hinsichtlich des Luftschutzes und der Tarnung. Maßnahmen auf diesem Gebiet lassen sich wirksam nur durchführen, wenn sie beim Bau der Anlagen berücksichtigt werden. Eine spätere Korrektur ist mit Rücksicht auf den Fortgang des Lebens, der Arbeit, des Betriebes in den Baulichkeiten und im Hinblick auf die Kosten unmöglich.

Eine kleine Abschweifung zu den

K ü s t e n b e f e s t i g u n g e n .

Von den uns verbliebenen Küstenbefestigungen habe ich mit Genehmigung des O.B. Marine eine größere Anzahl gesehen, sie waren veraltet, wie unsere Landesbefestigungen auch. In neuzeitlicher Form kann die Küstenbefestigung eine große Tiefe nicht entbehren, denn sie hat nicht nur die Aufgabe, den Feind auf See zu bekämpfen, sondern auch die weitere Aufgabe, gelandeten Feind zu zerschlagen. Mit diesen Aufgaben tritt die Küstenbefestigung aus dem alleinigen Gebiet der Marine heraus und wird ein Teil der allgemeinen Landesbefestigung. Entsprechende Vorschläge wurden gemacht, aber vom Ob. Kdo. Marine abgelehnt. Es ist die Frage, ob nicht der Atlantikwall wirksamere Formen gefunden hätte, wenn die Marine- und Festungsdienststellen gemeinsam sich im Frieden geschult hätten in der Anlage tiefgegliederter Küstenbefestigungen.

Nun zur Frage des Erdfeindes. Wir waren 1933 in der Lage des wirklich sehr armen Mannes. Kostspielige Bauten kamen zunächst nicht in Betracht. Von jetzt ab gingen zwei Planungen nebeneinander her. Die erste (vorläufige) ging darauf hinaus, das Vorgehen motorisierter Feindkräfte einzudämmen und zu verzögern. Das Hilfsmittel dazu waren die Sperranlagen. Als wirksame natürliche Sperren waren auszunutzen: Wasser, Wälder, Steilhänge. Sperren müssen verteidigt werden. Kräfte dazu gab es zunächst nicht und wirksame Panzerabwehrwaffen kaum. Panzerfaust, Hohlladung und dergleichen waren noch nicht bekannt.

Im Laufe der Zeit fanden sich manche Ortsfreiwillige für Betätigung und Verteidigung der Sperren. Der Reichsfinanzminister gestattete die Ausbildung und den Einsatz des Zollgrenzschutzes an Grenzsperranlagen. Es entstand eine große Menge von Sperren und Schranken möglichst in Anlehnung an natürliche Hindernisse und unter ihrer Ausnutzung. Im Westen war der Rhein die gegebene Sperre. Da, wo der Fluß sich von der Grenze entfernte, wurde zwischen Grenze und Rhein ein Sperrnetz vorgesehen, das den Gegner wenigstens so lange aufhalten konnte, bis an den Rheinbrücken Polizeikräfte bereitstanden, die eingewiesen und geübt wurden in der Sprengung der Brücken. Man stelle sich vor, daß die Franzosen ihre Maginot-Linie aufgelöst gebaut hätten, als Sperrbefestigungen an den wichtigen Sperrpunkten in Nordfrankreich. Wie lange hätte unser Panzervormarsch zur Küste gedauert?

Allmählich standen uns mehr Personal, mehr Mittel zur Verfügung. Wir wurden dreister. Unter ausgeklügelter Anwendung der Tarnung wurden im Pfälzer Wald, am Neckar, Main, an der Saar, im Schwarzwald Sperren mit Bunkern für kleine Verteidigungsgruppen angelegt. Im Osten geschah dasselbe in Ostpreußen (Lötzen, Heilsberger Dreieck) und an der Oder. Bis in das Jahr 1937 hinein mußte das alles unter anderer Firma als der "militärischen" erfolgen. Auf höheren Befehl entstanden solche Sperren längs der tschechischen und österreichischen Grenze.

Es war eine Zeit großer Spannungen, großer Anforderungen.

Trotz alledem blieben die Sperrn nur eine vorläufige Notlösung. Ich habe sie etwas eingehender geschildert, weil diese nur für vorläufige Sperrzwecke gedachten Anlagen an der Westgrenze den Grundstein bildeten für den späteren Westwall.

Die zweite Planung bezog sich auf die Landesbefestigung im großen. Hier wurde der oben erwähnte Gedanke der "Gürtelfestung" aufgegriffen und eine, im Festungsbau stets gültige Forderung erneut aufgestellt: die Sturmfreiheit gegen überraschend auftretenden Erdfeind. Der Gedanke war folgender: Große Räume, die operativ zu bestimmen und durch natürliche Gegebenheiten geeignet waren, sollten durch Befestigungen gesichert werden. Solche Räume lagen im Osten z. B. im Samland, zwischen Oder und Warthe, in Mittelschlesien, Pommern. Im Westen zwischen Nahe und Mosel, in der Pfalz. In Süddeutschland war der Oberrhein ein starkes Hindernis, das man kampflos ungern preisgeben wollte, es wurde aber die Tiefe des Raumes doch bis zum Schwarzwald einschließlich ausgedehnt.

Für die Befestigungsanlagen in solchen Räumen mußten die stärksten Formen gewählt werden. Es begann, neben der Erkundung dieser Räume, eine rege Vorbereitungsarbeit, die sich über mehrere Jahre hinzog. Die stärksten Anlagen sollten nicht nur Schutz, sondern Sicherheit bieten gegen die Wirkung von Geschossen bis 50 cm Kaliber und Bomben bis zu einer Tonne Gewicht. Die Stärke des Betons ließ sich errechnen und konnte mit Hilfe des modernen Eisenbetons erreicht werden. Die Stärke der Panzer mußte durch Erprobung festgestellt werden.

Für die Befestigung wurden unter anderem folgende Forderungen gestellt:

Sicherheit der Besatzung und ihrer Waffen gegen alle zu erwartenden Kampfmittel

Sturmfreiheit

Panzersicherheit

gesicherte Befehls- und Nachrichtenübermittlung in Höhlgängen

Rundum-Verteidigung jeder Anlage für sich und in der ganzen Tiefe der Befestigungsfront

Vollautomatische Waffen

Gesicherte Beobachtung rundum zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter usw.

1935 war es möglich, an den Ausbau der ersten, noch nicht der stärksten Anlagen heranzugehen. Die Lieferung der schwersten Panzerteile konnte erst 1941 beginnen. Im Westen konnten wir 1935 schweren Ausbau noch nicht riskieren. Man begann im Osten mit dem Ausbau der Befestigungsräume: Samland, Oder-Warthebogen.

Gedacht war hier ein befestigter Raum begrenzt im Süden und Westen durch die Oder von Tschicherzig (bei Züllichau) bis Küstrin, im Norden durch die Warthe, von Landsberg bis Küstrin und im Osten durch eine Befestigungsfront etwa in Linie Züllichau-Landsberg.

In dieser Front entstanden die ersten Bauten. Sie gediehen bis 1936 soweit, daß an ihnen nunmehr die Entscheidung darüber einzuholen war, ob eine Landesbefestigung solcher Art genehmigt würde. Der Chef des Generalstabes und der Oberbefehlshaber Heer waren einverstanden. Am 30. Oktober 1936 fiel die Entscheidung an Ort und Stelle. Anwesend: Hitler, Blomberg, Keitel, Fritsch, Beck und ich. Von der Partei niemand. Hitler, der einen ganzen Tag verfügbar war, war überrascht und begeistert. Er befahl diese Form der Landesbestigung. Bei der lebhaften Diskussion auf der Rückfahrt im Speisewagen stellte ich die Frage an Hitler, wie viel Zeit zur Verfügung stehen würde zum Bau dieser Landesbefestigung. Neben den verfügbaren personellen, finanziellen und materiellen Mitteln ist die verfügbare Zeit der entscheidende Faktor für die möglichen Formen einer Landesbefestigung. Hitler gab an dem Tage keine Antwort, ließ aber bald darauf mitteilen, daß 15 Jahre zur Verfügung stünden. Da die stärksten Panzer ab 1941 lieferbar sein sollten, hätten wir 10 Jahre Zeit gehabt. Dieser Zeitraum rechtfertigte nunmehr den Entschluß, alles auf diese Form der Landesbefestigung einzustellen, zumal da mit der Genehmigung durch Hitler die Schwierigkeiten für die Sicherstellung der Geldmittel, Baustoffe, Arbeitskräfte und die in großem Rahmen aufzunehmende Ausbildung des militärischen Personals zu überwinden waren. Der Bedarf an Geldmitteln stieg ungeheuer. Allein der Bau der Panzerfabriken forderte eineinhalb Milliarden Mark, die genehmigt wurden. Glücklicherweise konnten diese Fabriken später für die Herstellung von Kampfswagen voll ausgelastet werden, als die Ansichten über die Landesbefestigung und die verfügbare Zeit sich geändert hatten. Das geschah sehr bald und sehr radikal. Aus den 15 Jahren wurden 10 Jahre, im Laufe des Jahres 1937 vier Jahre und im April 1938 hieß es: Sofort, und die angeforderten Geldmittel wurden um 60 % gekürzt. Befestigungen im Osten wurden unwesentlich, die Befestigung an der Westfront wurde vordringlich gefordert. An die 10 oder vier Jahre glaubte schon niemand mehr. Bei der Kürze der verfügbaren Zeit war nur noch eine Notlösung denkbar. Mit der Verlegung des Schwerpunktes des Ausbaues von der Ost- an die Westfront wurde im Jahre 1937 das bisher verbotene Gebiet freigegeben. Gleichzeitig wurde die Forderung gestellt, die Befestigungen so nahe wie möglich an die Grenze vorzuschieben. Die Grenze nach Holland wurde am 1.4. 1938 hierfür freigegeben. Damit war praktisch der Befehl zum linearen Bau des Westwalles gegeben.

Mit diesen neuen Forderungen wurden die im Jahre 1936 genehmigten Pläne für die Landesbefestigung gegenstandslos. An der Ostfront wurden die Arbeiten nur soweit fortgesetzt, daß ein gewisser Abschluß in kurzer Zeit erreicht werden konnte. Die Ostbefestigung hätten nach meiner Überzeugung in den Jahren 1944 1945 taktisch eine Rolle spielen können, wenn sie ausgenutzt und den Führern bekannt gewesen wären.

Ich habe in der Gefangenschaft mit einer Reihe von höheren Truppenführern gesprochen, die in Ostpreußen, Pommern, westlich Posen gekämpft haben, ohne etwas zu ahnen von dem Vorhandensein taktisch wertvoller Befestigungen. Hier hat es anscheinend an der Zusammenarbeit zwischen Generalstab und Festungsdienststellen gefehlt.

Durch die neuen Befehle für die Westfront wurde das erzwungen, was ursprünglich vermieden werden sollte: die lineare Grenzbefestigung. Aber auch ihr Ausbau zu dem nunmehr entstehenden Westwall wäre in der befohlenen Zeit völlig unmöglich gewesen ohne die Vorarbeiten der Jahre 1933 bis 1937. Was im Bezug auf diese Vorarbeiten erreicht war, soll kurz angedeutet werden.

Personell waren Festungsdienststellen entstanden und ein auf einige Tausend Mann angewachsenes militärisches Personal herangebildet worden. Große Baufirmen waren mit ihren Ingenieuren, Technikern usw. geknüpft im Bau starker Befestigungen und von Hohlgängen. Das ganze Gebiet der Westfront war von der Grenze bis weit in die Tiefe erkundet für Zwecke der Befestigung. Die Industrie war in der Lage, leichte und mittlere Panzerteile, Hindernismaterial in großen Mengen herzustellen. Anlagen für Befehls- und Nachrichtenübermittlung konnten laufend geliefert und von eingearbeitetem Personal montiert werden. Gas-Schutz, Entlüftungsanlagen, Lafetten für Waffen in den Bunkern, Unterkunftsgesetz waren erprobt und in normierten Formen lieferbar. Schließlich bewährte sich jetzt das, im Laufe der Jahre dicht und gut ausgebaute Netz von Sperranlagen und Kampfwagenhindernissen als Grundstein und Anhalt für den Bau der weiteren Befestigung.

Die völlig unerwartete Umstellung von einem Bestungsbau auf lange Sicht auf den jetzt erforderlichen beschleunigten Bau eines Grenzwalles an der Westfront bracht naturgemäß eine Fülle von Reibungen und Schwierigkeiten mit sich.

Da entdeckten z.B. Persönlichkeiten der Partei ihre Begabung für Festungsbau, interessierten sich und griffen ein. Dann wurden die militärischen Führungsstellen der Westfront eingeschaltet. Diese Maßnahme war insofern voll berechtigt, als die Führer der Westfront ja berufen waren, die Befestigungsanlagen mit ihren Truppen zu verteidigen. Es ist bekannt, daß 1938 und dann während der Besatzung des Westwalles 1939 die Truppe zur Vervollständigung der Anlagen eingesetzt wurde und eifrig gearbeitet hat. Das Nebeneinander der verschiedenen Dienststellen war aber sehr störend. Befestigungen sind ja weiter nichts als in den Boden gegraben und gemauerte Taktik, ihre Lösung im einzelnen und im ganzen liegt offen jedem vor Augen. Es ist bekannt, daß die Lösung taktischer Aufgaben sehr verschieden ausfallen kann. Welche Lösung die beste ist, zeigt nur der Ernstfall. Mit dem Erscheinen der Truppe und ihrer Führer begann eine rege Kritik an den vorhandenen und Diskussion über den weiteren Ausbau.

Institut

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe holte einen Festungsinspekteur weg, machte ihn zum Festungsinspekteur der Luftwaffe und begann den Bau einer Luftverteidigungszone. Da Göring auch der entscheidende Mann war für die gesamte Wirtschaft und Beschaffung, ging ein großer Teil des Materials in die Befestigungen der Luftwaffe zu Lasten des Bedarfs des Heeres. Ein Versuch, die Bauten der Luftwaffe wenigstens in taktischen Zusammenhang mit denen des Westwalles zu bringen scheiterte völlig. Mitten zwischen Bauten des Westwalles entstanden Anlagen der Luftverteidigungszone ohne Benachrichtigung der Festungsbaudienststellen des Heeres. Es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen.

Als die Lage im Jahre 1938 sich zuspitzte und die Ungeduld größer wurde, fand im Mai unter Vorsitz von Göring eine Besprechung in Berlin statt. Alle Minister und Reichsleiter, vom Oberkommando Heer Generaloberst von Brauchitsch mit Begleitern waren anwesend. Göring gab bekannt, zu meiner völligen Überraschung (man hatte mir von der Angelegenheit vorher kein Wort gesagt) daß nunmehr auch Todt mit seiner ganzen Organisation, der Arbeitsdienst und Transportorganisationen eingesetzt würden, und daß der Ausbau des Westwalles mit größter Beschleunigung und ohne jede Rücksicht auf andere Belange weiterzuführen sei. Die taktischen Fragen, Bewaffnung, Stärke der Bauten und die Gesamtleitung blieben in der Hand der militärischen Stellen. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe übte schärfste Kritik an dem bisher Geschaffenen. Daß dieses von völlig anderen Voraussetzungen entstanden war, war ihm nicht bekannt.

Die Tätigkeit als Inspekteur der Landesbefestigung war leider recht unerfreulich geworden. Bei dem Weiterbau am Westwall wurden jetzt die Zahl und die Masse die leitenden Faktoren. Die Betonwände wurden immer dicker, die Scharten immer größer, schließlich stellte man Geschütze unter Betondecken mit riesigen Scharten. O.T. und Arbeitsdienst wetteiferten darin, Neues zu erfinden. Die Reichsleiter hatten ihre eigenen Dienstwege bis zu Hitler, auf denen ihm immer wieder neue Vorschläge zu Ohren kamen, die von ihm zum Teil gebilligt wurden.

Im Laufe des Sommers 1938 kam es zu Auseinandersetzungen mit Hitler, der seinen Standpunkt vom Jahre 1936 völlig geändert hatte. Die letzte Aussprache fand im Oder-Warthe-Bogen statt, dessen Anlage und Bauten Hitler im Jahre 1936 besonders gefallen hatten, an denen ihm aber im Jahre 1938 bei dieser letzten Besprechung nichts mehr recht war. Unter diesen Umständen lehnte ich es ab, auf dem Gebiete der Landesbefestigung weiter zu arbeiten. Im Herbst 1938 gab ich meine bisherige Stellung auf und wurde kommandierender General des VI. A.K. mit dem ich im Sommer 1938 an der Eifel front innerhalb des Westwalles eingesetzt wurde.

Wenn ich Eingangs eine kurz skizzierte Ansicht über die Bedeutung der Maginot-Linie geäußert habe, so liegt nun die Frage nahe, welche Bedeutung dem Westwall für den Kriegsverlauf zugesprochen werden kann. Ein endgültiges Urteil hierüber, ebenso wie über die Maginot-Linie, ist erst möglich, wenn die kriegsgeschichtliche Wissenschaft diese Fragen untersucht und geklärt hat. Als vorläufige Ansicht darf folgendes gesagt werden.



* Von dem 1. Juli 1938
Czyl. Verbrüderung Hitler
als Festungsplan
PS 1802 00003

Bei der Beurteilung des Westwalles sind zwei Phasen des Kriegsverlaufes zu unterscheiden. Die erste Phase umfaßt die Zeit von der Besetzung des Westwalles durch die Truppe im Sommer 1939 bis zum Beginn des Feldzuges gegen Frankreich. Die Zweite Phase beginnt mit der Invasion.

Vor Beginn der Kriegshandlungen in den Jahren 1938 und 1939 war eine große Propaganda in deutschen Zeitungen und illustrierten Blättern über die Wunderwerke des Westwalles gemacht worden. In Wirklichkeit sah nicht alles so rosig aus. Vor allem waren die in Aussicht genommenen Verteidigungskräfte so gering, daß der zunächst vorgesehene Oberbefehlshaber West sich weigerte, die Verantwortung für die Verteidigung zu übernehmen. Auf der anderen Seite waren die Angriffsmittel der französischen Wehrmacht, welche die Hauptlast eines Angriffs hätte tragen müssen, unzureichend. Die Franzosen hatten keine ausreichende Panzerwaffe, keinen Guderian und eine ungenügende Luftwaffe, für uns zum Teil dank der Maginot-Linie, wie ich oben erwähnt habe. Vielleicht hatte auch die deutsche Propaganda über den Westwall abschreckend gewirkt. Jedenfalls haben sich die politischen und militärischen Führer unserer Westgegner nicht entschließen können, den Krieg mit einem Stellungskampf um den Westwall zu beginnen.

Wenn solche Überlegungen zu der Zurückhaltung unserer Westgegner geführt haben oder mitgewirkt haben, dann hat der Westwall bis zum Beginn unseres Angriffs gegen Frankreich seine Aufgabe operativ erfüllt. Er hat die Westfront gesichert, während unserer Unternehmungen im Osten in dieser Zeit.

An ders lagen die Dinge in der zweiten Phase nach der Invasion. Weder der Atlantikwall noch der Westwall - beides lineare Anlagen - haben in dieser Zeit operativ eine nennenswerte Wirkung gehabt. Vielleicht wäre eine solche Wirkung zu errichten gewesen, wenn beide Anlagen weit nach der Tiefe ausgebaut worden wären in den Jahren 1942 bis 1944. Dazu fehlten aber die personellen und materiellen Mittel. Es wäre besser gewesen, nach unseren großen materiellen Verlusten in Rußland alles verfügbare Material an hochwertigem Stahl usw. zur Herstellung von Kampfwagen, Flugzeugen und sonstigem Kriegsmaterial zu verwenden. Der Aufwand für die doch unzureichenden Befestigungen hat sich nicht gelohnt. Daher die eingangs gestellte Frage an die Führung: in wie weit soll und darf die Landesbefestigung der Landesverteidigung helfen?

Zum Schluß noch ein Blick in die Zukunft. Kann und wird die Landesbefestigung auch in einem Atomkriege noch ein brauchbares Hilfsmittel der Landesverteidigung sein können? Dazu ist zunächst zu sagen, daß nicht jeder Zukunftskrieg ein Atomkrieg sein wird. Man hat noch nie mit Kanonen gegen Spatzen geschossen, und man wird das auch künftig nicht tun. Zweitens kann ein Krieg vielleicht als Atomkrieg beginnen, sich dann aber wieder den früheren, bisherigen Formen der Kriegführung nähern. Die Landesbefestigung wird wohl auch künftig in der Lage und berufen sein, den Menschen und allem was zum Leben und Kriegführen notwendig ist, einen gewissen Schutz (den "Heimatschutz") zu gewähren. Für seine Durchführung würden die erwähnten Grundsätze auch künftig Geltung haben.

Insti

Neben diesem Heimatschutz meldet sich aber jetzt die Landesbefestigung als Hilfsmittel der Landesverteidigung mit ihren militärischen Belangen wieder zu Wort. Erwünscht wäre es, die Wirkung von Atomwaffen auf militärische Befestigungsanlagen kennenzulernen, die selbstverständlich versenkt und in stärkster Form zu bauen wären. Früher war die Wirkung von Angriffswaffen durch eingehende Beschußversuche auf Schießplätzen leicht zu erproben. Das ist gegenüber Atomwaffen in genügendem Umfang wohl noch nicht geschehen. Wieweit die bisher bekannt gewordenen Versuche solcher Art zu endgültigen Schlüssen berechtigen, ist mir im einzelnen nicht bekannt. Ich glaube aber, daß man auch im Zeitalter der Atomwaffe nicht ohne weiteres verzichten wird auf das Hilfsmittel der Landesbefestigung, und ich halte es für segensreich, wenn ein größerer Kreis von den dazu Berufenen sich mit diesem Gedanken beschäftigt. Für die planvolle Vorbereitung und spätere Ausführung einer Landesbefestigung ist es von entscheidender Bedeutung, daß diese Aufgabe einer verantwortlichen Persönlichkeit für das ganze Bundesgebiet übertragen wird.

Einen ganz neuen Gesichtspunkt bringt das Vorhandensein der NATO in das Gebiet der Landesbefestigung hinein. Bisher waren die Befestigungsanlagen, die dem Kampf dienen sollen, eine möglichst geheim gehaltene Angelegenheit der einzelnen Staaten. In einem großen Zukunftskriege würden aber nicht die Interessen eines einzelnen Staates, sondern die Interessen aller in der NATO vereinten Staaten maßgebend für die Kriegführung sein. Nehmen wir an, daß nach Ansicht der NATO-Befehlshaber Deutschland der oder ein Kriegsschauplatz der Erdtruppen sein würde, dann müßten auf deutschem Boden Befestigungsanlagen entstehen, die für richtig und notwendig gehalten werden würden, von der militärischen Führung der NATO. Der Bau von Befestigungen würde zu Lasten aller NATO-Staaten gehen und die Verteidigung würde zum Teil von Truppen anderer Länder durchzuführen sein.

Die Idee des Krieges ist noch nicht ausgestorben. Die verantwortlichen Staatsmänner und Soldaten sind sich darüber im Klaren, daß sie noch nicht auf Rüstungen verzichten können, denn sie wissen, daß der Leitspruch immer noch Geltung hat:

"Si vis pacem, para bellum."

Es könnte sein, daß bei diesen Vorbereitungen auch die Landesbefestigung noch eine Rolle zu spielen haben wird.

Göppner

Institut für...

35 5092-95

Aktenvermerk
vom 27.4.57

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A k t e n v e r m e r k

Im Rahmen meiner Befragungen für die Führerlagebesprechungen hatte ich vom 29. bis 31. März 1957 mehrere Besprechungen mit dem ehemaligen Inspekteur der Pioniere und Festungen (In 5 im Generalstab des Heeres) (1933 bis 1938) und späteren Kommandierenden General im Wehrkreis VI, bzw. des VI. A.K. (1938 bis 1941), General der Pioniere a.D. Otto Förster in dessen Wohnung, Walsrode, Oskar-Wolff-Straße 16. F. ist Adenauer-Heimkehrer 1955 und Flüchtling aus dem Wartheland, wo er sich 1941 nach seiner Entlassung niedergelassen hatte. F. ist im Sommer 1945 in Thüringen von den sowjetischen Besatzungsbehörden zur Kommandantur bestellt und dann nach Rußland abtransportiert worden, wo er später zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt wurde. F. besitzt keinerlei Unterlagen über seine frühere Tätigkeit und lebte bisher völlig zurückgezogen. Anfang März hat er in Celle vor der Gesellschaft für Wehrkunde einen Vortrag über das deutsche Befestigungswesen mit angeblich weitgehend politischem Akzent gehalten, dessen Manuskript er mir zur Verfügung stellen will. Im einzelnen machte F. folgende Angaben:

Sein Zerwürfnis mit Hitler rühre aus der Zeit seiner Tätigkeit als Chef In 5 her, welchen Posten er zufälligerweise genau seit dem 30.1.1933 innegehabt hatte. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag in den ersten Jahren beinahe ausschließlich im Osten. Im Jahre 1936 war die Oder - Warthe - Befestigung soweit fertiggestellt, daß Hitler zur Besichtigung eingeladen werden konnte, bei welcher Gelegenheit er generell über den zukünftigen Ausbau der Landesbefestigung entscheiden sollte. Die Besichtigung fand statt am 30.10.1936, Teilnehmer waren Hitler, Blomberg, Fritsch, Beck und F. Hitler war von dem, was er sah, begeistert. Da man wußte, daß Blomberg in der Befestigungsfrage im Gegensatz zur hier durchgeführten Konzeption Fritschs und F.'s die Anlegung kleinerer Stützpunkte befürwortete, hatte Fritsch F. die Weisung gegeben, seinen Vortrag bis genau zwei Minuten vor der festgelegten Abfahrt der Führerkolonne auszudehnen, um Blomberg garnicht erst zu Wort kommen zu lassen. Nach dem Ende des Vortrags schlug Fritsch Hitler vor, daß in dieser Form weiterge-

baut werden sollte, was Hitler genehmigte.

Auf der Rückfahrt fragte F. Hitler, wieviel Zeit ihm für den Ausbau der gesamten Landesbefestigung zur Verfügung stünde, worauf er zunächst keine Antwort erhielt. Nach ein paar Tagen bekam er jedoch über Beck den Bescheid Hitlers: 15 Jahre. Dieser Termin wurde in der folgenden Zeit immer mehr abgekürzt, Mitte 1937 wurde der Schwerpunkt der Befestigungsarbeiten vom Osten auf die Westgrenze verlagert und am 1.4.1938 schließlich kam der Befehl Hitlers, den Ausbau dieser Westbefestigungen sofort und mit aller Gewalt voran zu treiben. Inzwischen war schon mit dem Bau des Westwalls begonnen worden, und zwar entstand dieser aus Anlagen, die F. bereits 1934 zu einem anderen Zweck angelegt hatte. Es war nämlich damals darum gegangen, in der entmilitarisierten Zone geheim und unter ziviler Tarnung kleine Hindernisse zum zeitweiligen Aufhalten evtl. aus Westen angreifender mobiler Truppen zu errichten.

Im folgenden Monat Mai 1938 fand dann über die Befestigungsfragen eine Besprechung unter dem Vorsitz Görings statt, in der F. abgekanzelt und das bisher Gebaute als ungenügend getadelt wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurde die OT in den Westwallbau eingeschaltet. Zwar behielten F. und später sein Nachfolger Jacob nominell die Oberleitung, jedoch kam es zu ständigen Reibereien und häufigem Gegeneinanderarbeiten. Hitlers Unzufriedenheit wuchs inzwischen immer mehr. Z.B. war etwa im August 1938 bei einer weiteren Besichtigung des inzwischen fortgeschrittenen und seinerzeit von Hitler ja genehmigten Ausbaus der Oder - Warthe - Befestigungen nun mit einem Male alles falsch gemacht worden. Kurz darauf erbat daher F. bei Brauchitsch seinen Abschied und wurde zunächst in Urlaub geschickt. Von dort wurde er nach einigen Wochen überraschend nach Berlin bestellt und erhielt das unerwartete Angebot Brauchitschs, das VI. Korps in Münster zu übernehmen. Dieser Wehrkreis war der größte, zahlenmäßig bedeutendste und daher in der Generalität am meisten begehrte, so daß dieses Angebot eine Auszeichnung sowohl für F. wie auch für die gesamte Pionierwaffe bedeutete, weshalb er seinen Entschluß änderte und den Wehrkreis übernahm. Trotz dieser überraschenden Ehrung hat F. jedoch in Zukunft nie mehr die üblichen Geburtstags-

usw. Glückwünsche von Hitler erhalten. - Über seine Entlassung berichtete er:

Als Kommandierender General VI.AK in Strawitz (Rshew-Abschnitt) habe er im Dezember 1941 eine Lagebeurteilung an seine Armee (Generaloberst Strauß) eingereicht, wonach die Stellung in seinem Abschnitt nicht mehr zu halten sei, weshalb er eine Absetzbewegung vorschlage. F. hörte daraufhin zunächst nichts. Wie er jedoch später erfuhr, war diese Lagerbeurteilung von Armeekorps und Heeresgruppe an das Führerhauptquartier weitergeleitet worden - was von ihm garnicht beabsichtigt gewesen war - und zwar ohne Kommentar. Seine beiden Vorgesetzten - so meint F. - hätten es zwar begrüßt, daß einer sich fand, der einen solchen notwendigen Schritt unternahm, hätten sich aber gehütet, durch das übliche beigefügte "Einverstanden" die Verantwortung für eine solche Aktion zu teilen.

Am 30.12.1941 sei dann Strauß - wie F. erzählt - unter Tränen in das Hauptquartier VI. AK gekommen und habe F. mitgeteilt, er müsse sofort das Kommando niederlegen, dürfe keinen Befehl mehr geben und sich auch nicht verabschieden, sein Nachfolger (General der Flieger Richthofen) stünde bereits draußen vor der Tür. Die Frage F.'s nach dem Grund dieser Maßnahmen gab Strauß an, nicht beantworten zu können. Am folgenden Silvestertag sei F. dann auf der Heimreise in das Hauptquartier der Heeresgruppe zu dem mit ihm persönlich befreundeten Feldmarschall von Kluge gekommen, dem er die gleiche Frage gestellt habe. Kluge habe sie ihm auch nicht positiv beantworten können, habe jedoch angedeutet, daß es sich wohl um jene Lagebeurteilung handele. Der Fall wurde bald darauf, ebenso wie die Angelegenheit der übrigen abgesetzten Generäle, von einem (dem?) Ehrengerichtshof der Wehrmacht untersucht und F. von Generaloberst Haase vernommen. Dieser habe ihn darauf hingewiesen, daß der Fall doch wohl eraster liege, als er glaube, da man ihm nämlich vorwerfen würde, eigenmächtig einen Befehl zum Zurückgehen gegeben zu haben. F. konnte anhand des Kriegstagebuchs seines Korps leicht nachweisen, daß dies nicht der Fall gewesen war und er lediglich eine Anregung zum Zurückgehen auf dem Dienstwege gegeben hatte, worauf das Verfahren eingestellt wurde.

In den nächsten eineinhalb Jahren betrieb F. seine Rehabilitierung, d.h. einen Abschied - denn den wollte er nun endgültig haben - mit dem Charakter als Generaloberst oder als Chef eines Pionierbataillons. Das Ende dieser Bemühungen bildete im Februar 1944 ein Brief Schmudts: Abschied in Uniform und vollem Gehalt, aber ohne eine solche rechtfertigende Geste.

Zum Befestigungsbau:

Die Anlagen der Maginotlinie befanden sich weitgehend unter der Erde, und dieses Prinzip hält auch F. für richtig. Hitler dagegen war ebenso wie Kitzinger für die Anlage von Hochbauten eingetreten (Kitzinger war etwa 1937 von Göring aus der In 5 geholt und mit dem Bau der Luftverteidigungszone West betraut worden, wo er dann haushohe Bauten hingesetzt hat).

Den Westwall beurteilt F. als 1939/40 noch längst nicht fertig und überdies in der Verteidigung viel zu schwach besetzt. Trotzdem habe er damals seinen Zweck erfüllt, da die ungeheure Propagandakampagne der deutschen Zeitungen und Illustrierten im kriegsunlustigen Frankreich bedeutende Erfolge hatte, die Dimensionen der Bauten vergrößerte und die Franzosen davor abschreckte, an jener "gewaltigen Befestigung" zu verbluten. Als sich der Westwall 1944/45 zu bewähren hatte, zeigte sich seine Unfertigkeit, wozu allerdings noch hinzukam, daß er in diesem Zeitpunkt an Ausrüstung und Bewaffnung erheblich ausgeplündert und nur notdürftig wieder bestückt war.

Zur Einbeziehung Saarbrückens in die Befestigung:

Schon bei der Anlage des Westwalls hatte Hitler die Weisung gegeben, keinen Fußbreit deutschen Boden freizugeben. Deshalb verlangte er auch die Einbeziehung der Stadt Saarbrücken, woingegen F. für tiefgestaffelte Zonen war. Die hier (Seite 1107 ff.) erwähnten Worte "wieder unten im Tal geblieben" beziehen sich auf diese Saarstellungen. Denn als F. vorverlegen mußte, hat er auch Vorfeldstellungen direkt am Ufer errichtet, die lediglich zur Behinderung des unmittelbaren Flußüberganges gedacht waren. Diese Behinderung des Gegners nämlich war nach Ansicht F.'s am leichtesten dann zu erreichen, wenn dieser direkt auf

dem Fluß war und damit seinen schwächsten Moment hatte, während Hitler meinte, die Überwindung des Vorderhanges sei der für den Gegner kritischste Augenblick und überdies sei auch der Flußübergang selbst mit einiger Wirkung von der zurückliegenden Höhe zu bekämpfen.

Zur "Pak-Remise":

Hierbei handelte es sich um eine Art Garagenanlage für Panzerabwehrkanonen, die F. im Befestigungsbau für besonders zweckmäßig gehalten hatte, da er stets für den Abwehrkampf im freien Felde zwischen den Befestigungen eingetreten war. Das Geschütz stand dabei in einem Bunker unter der Erde und wurde erst bei Annäherung der feindlichen Panzer herausgefahren. Dies kritisierte Hitler, da er - der nach F.'s Auffassung noch sehr viel Maßstäbe des ersten Weltkrieges anlegte - die Zertrommelung der Ausfahrtrampen durch Artilleriefeuer befürchtete.

Über die Arbeitsweise Hitlers berichtete F., es sei in den Jahren vor dem 2. Weltkrieg in Frankreich ein Werk Coulaincourts (?) über die Maginotlinie erschienen, das sofort nach Erscheinen beschlagnahmt worden sei, von dem jedoch zwei Exemplare in deutsche Hände gerieten und übersetzt wurden. In einer Besprechung mit Hitler erwähnte F. dieses dicke, fachwissenschaftliche und zum Teil selbst für F. schwierig zu verstehende Werk. Hitler forderte dies daraufhin an, worauf F. die Buchübersetzung der nächsten Kuriermaschine nach Berchtesgaden mitgab. Zu seiner Verblüffung habe er 24 Stunden später von Hitler das Buch ^{bereits} zurück- erhalten sowie eine 36seitige Stellungnahme Hitlers mit durchaus gründlichen und sachverständigen Bemerkungen.

27. April 1957

Heiber 16

(Dr. H. Heiber)